



JUNGE DEUTSCHE
PHILHARMONIE

40 JAHRE JUNGE DEUTSCHE PHILHARMONIE

Das Magazin der Jungen Deutschen Philharmonie
Jubiläumsausgabe zum Festakt am 13. Oktober 2014
und zur Stabübergabe Lothar Zagrosek – Jonathan Nott
in der Alten Oper Frankfurt

04	„EIN HISTORISCHES VERDIENST“ Lothar Zagrosek, Erster Gastdirigent und Künstlerischer Berater bis 2014
05	„ICH BRAUCHE SEELE IN MEINER MUSIK“ Jonathan Nott, Erster Dirigent und Künstlerischer Berater ab 2014
06	WECHSELSPIEL DER GENERATIONEN Gedanken zum Stabwechsel von Lothar Zagrosek zu Jonathan Nott
08	NACH VORNE HÖREN Engagement und polyphone Fantasie
10	NUR STETIGE ERNEUERUNG BEWIRKT KONTINUITÄT Erfrischender Gegenentwurf zum Routine-Einerlei
13	UNTERM STRICH Ergebnisse aus 40 Jahren Arbeit
14	EINST MITGLIEDER DER JUNGEN DEUTSCHEN PHILHARMONIE UND HEUTE ...
16	OFFENHEIT BEWAHREN Dr. Michael Rebhahn im Interview mit Dr. Jürgen B. Mülder und Louwrens Langevoort
18	„DIE MUSIKSTUDIERENDEN VERWALTEN IHR ORCHESTER SELBST“ § 4 der Satzung als Ausgangspunkt für die basisdemokratische Organisation des Orchesters
20	EINE BOTSCHAFT, DIE VERSTANDEN WURDE 40 Jahre aus der Sicht eines Kritikers
23	IMPRESSUM



„DIE KUNST VEREINIGT ALLE WELT, WIE VIEL MEHR WAHRE KÜNSTLER.“

Ludwig van Beethoven

In der weltweit bewunderten Orchesterlandschaft Deutschlands nimmt die Junge Deutsche Philharmonie einen besonderen Platz ein: Seit nunmehr vierzig Jahren ist sie gewissermaßen der innovative Jungbrunnen, aus dem namhafte Ensembles und führende Orchester immer wieder gerne schöpfen. Mehr als 2000 junge Künstler – die Elite der deutschen Musikhochschulen – erhielten in diesem einzigartigen Studentenorchester die einmalige Chance, miteinander und mit international renommierten Dirigenten und Solisten zusammenzuarbeiten. Zahlreiche Ehemalige prägen inzwischen die Musiklandschaft in Deutschland. Bemerkenswert war und ist die Junge Deutsche Philharmonie in ihrer basisdemokratischen Verfasstheit wie in ihren künstlerischen Ansprüchen, ihrem breitgefächerten Repertoire und ihrer nachhaltigen

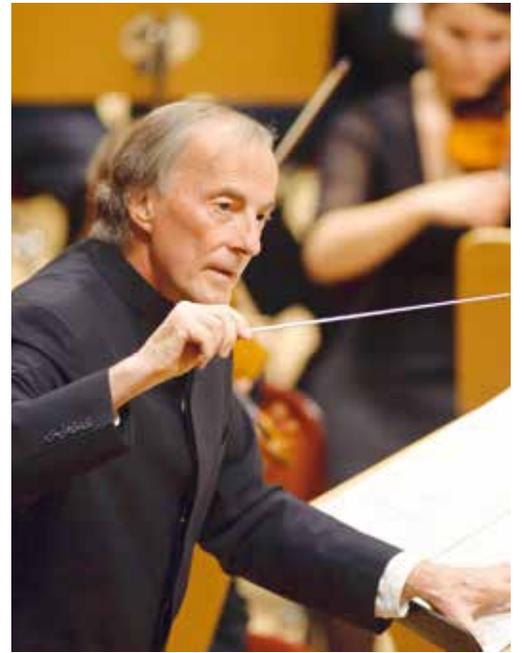
Wirkung auf die Musikwelt – insbesondere durch die prominenten Ensembles, die aus ihr hervorgegangen sind. Zwischen Studium und Beruf angesiedelt, ist sie nicht nur eine wichtige Talentschmiede für den Musikernachwuchs, sondern auch eine gern gehörte und von Publikum und der Fachwelt geschätzte Impulsgeberin.

Gerne übernehme ich daher die Schirmherrschaft für das stolze Jubiläum der Jungen Deutschen Philharmonie. Allen Beteiligten wünsche ich ein großartiges Musikerlebnis beim Festakt am 13. Oktober und für die Zukunft weiterhin viel Erfolg und Freude an der Musik.

Prof. Dr. Norbert Lammert
Präsident des Deutschen Bundestages

„EIN HISTORISCHES VERDIENST“

Lothar Zagrosek, Erster Gastdirigent und Künstlerischer Berater bis 2014



— Es ist schon lange her. Doch die Erinnerung ist noch ganz lebendig an die Zeit vor 40 Jahren, als plötzlich die Junge Deutsche Philharmonie auf der Bühne der Welt erschien. Sofort war es für Orchestermusiker ebenso wie für Dirigenten ein Sehnsuchtsziel, dort eingeladen zu sein: ein selbstverwaltetes Orchester, Musiker, die Augenhöhe zu ihren Dirigenten und Geschäftsführern beanspruchten, die ihre Programme, ihre Spielorte, ihre Solisten – einfach alles selbst bestimmten. Ich kannte bis dato nur Orchester, die mehr oder weniger motiviert, oft konfrontativ, fast immer mit einem Gefühl des Ekels Neue Musik spielten und gerne auch junge Dirigenten drangsalierten.

Sicherlich war die Gründung der Jungen Deutschen Philharmonie ein Reflex auf dieses „alte Denken“, eingebettet in einen gesellschaftlichen Prozess, der damals auf allen Ebenen stattfand, sozusagen als spätes Wetterleuchten der 68er Bewegung. Die Gründungsmitglieder waren frustriert über die damaligen Verhältnisse in den Orchestern. Einen Eindruck davon vermittelt etwa die Filmaufnahme einer Stuttgarter *Freischütz-Ouvertüre* aus den 60er Jahren, dirigiert vom jungen Carlos Kleiber: Die Musiker spielen mit misstrauischem Ausdruck, zeigen Skepsis vor dem jungen Dirigenten und fremdeln sichtbar mit der fantasievollen und gestaltenreichen Probenarbeit von Kleiber. Je mehr dieser sich engagiert, desto eisiger werden die Mienen.

Die Junge Deutsche Philharmonie sollte nicht nur den Übergang, die Lücke zwischen dem damals schon bestehenden Bundesjugendorchester und dem Berufsleben schließen, ihre Gründer wollten vielmehr ihre Berufswelt selber gestalten. Was eigentlich sind die Besonderheiten dieser Arbeitsweise? In manchmal quälend langen Orchesterversammlungen werden alle Aspekte beruflichen Verhaltens diskutiert und festgelegt: die Evaluierung der gerade laufenden Arbeitsphase, die Probespielordnung, die Einsetzung eines Programmausschusses, die zukünftige Personalplanung, die Entwicklung neuer Konzertformate, bis hin zur Bestellung der Geschäftsführung. Mit anderen

Worten: Ein Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie trägt für alle Aspekte seines beruflichen Lebens Verantwortung. Nebenbei gesagt ist auch meine bisherige Position als „Erster Gastdirigent und Künstlerischer Berater“ ein Zeichen dieser Haltung, die Verantwortung nicht einem Chefdirigenten zu überlassen. Dass dies keineswegs nur eine Veränderung äußerer Formen darstellt, sondern es sich dabei um eine ganz neue Idee und Definition vom Berufsbild des Orchestermusikers handelt, zeigt, dass sich seither der Geist in den Orchestern fundamental verändert hat.

Neue Musik, die Notwendigkeit musikpädagogischer Projekte, die Förderung des eigenen Nachwuchses (inklusive junger Dirigenten), die Offenheit für ungewöhnliche Programme und das Erkunden neuer Formate sind heute eine Selbstverständlichkeit. Mit einem Wort: die Neugestaltung der Orchesterlandschaft! Darin sehe ich ein historisches Verdienst der Jungen Deutschen Philharmonie.

Gewonnen haben dadurch alle Beteiligten – das Publikum, die Veranstalter, die Musiker, die Dirigenten. Die Junge Deutsche Philharmonie erwies sich als kreativer Pool für eine Vielzahl von heute in der Musikwelt führenden Ensembles. Das Ensemble Modern, das Freiburger Barockorchester, Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, das Ensemble Resonanz – sie alle haben sich aus der Jungen Deutschen Philharmonie entwickelt, sie alle sind auf ihrem Gebiet, an ihrem Ort nicht mehr wegzudenkende kulturelle Institutionen, die hohes internationales Ansehen genießen.

Für mich persönlich bergen die Jahre mit der „Jungen Deutschen“ natürlich unzählige Erinnerungen:

1993 das gemeinschaftliche RESPONSE-Projekt mit der London Sinfonietta, dem Ensemble Modern und der Jungen Deutschen Philharmonie in der Alten Oper Frankfurt.

Im Herbst 1993 die spontane Konzertreise auf Bitten des Bundespräsidenten in die Türkei nach den Anschlägen von Solingen. 1997 *Don Giovanni*, eine Open-Air-Produktion in Weikersheim – ich war während der Auffüh-

rung von so vielen Mücken umschwirrt, dass mich ihre sterblichen Überreste bis heute beim Aufschlagen meiner Partitur an jenen Abend erinnern. 1999 die Einweihung der Duisburger Gasgebläsehalle mit Beethovens *Missa solemnis*; heute ist sie eine der spektakulären Spielstätten der Ruhrtriennale. Im selben Jahr die Feier des Geburtstags von Johann Wolfgang von Goethe in Frankfurt. 2003 eine Tournee nach Südamerika, 2004 die sommerliche Premiere der *Erwartung* von Arnold Schönberg an der Berliner Staatsoper in der Regie von Robert Wilson mit Anja Silja. 2005 die skurrile Teilnahme an der fernsehübertragenen WM-Auslosung mit Heidi Klum und Franz Beckenbauer. Im gleichen Jahr der absolute Höhepunkt unserer Zusammenarbeit: Am 9. Mai 2005 wurde in Berlin das Denkmal für die ermordeten Juden Europas mit Werken von Arnold Schönberg, Ernst Toch, Erwin Schulhoff und einer Uraufführung eines neuen Werkes von Wolfgang Rihm eingeweiht.

Wie schon 1974 sind wir 2014 wieder an einer Zeitenwende angelangt. Die Verringerung von Orchesterstellen steht im Zusammenhang mit einer schwindenden gesellschaftlichen Akzeptanz von Einrichtungen der sogenannten Hochkultur. Die Vernetztheit des beruflichen Alltags, neue Berufsbilder, Self-Management gehören heute ganz wesentlich zum Musikerdasein. Die Reduzierung der öffentlichen Förderung macht das Einwerben von Sponsoren und das „Anzapfen“ von Stiftungen notwendig. Eine neue Eventkultur verändert die Strukturen des tradierten Konzertbetriebes und erzwingt einen Ausbau von Projektaktivitäten. Public viewing und digital streaming sind nur zwei Stichworte, die für den Einfluss stehen, den die Möglichkeiten der digitalen Medien auf den Konzertbetrieb haben. Der berufliche Weg, den der junge Musiker gehen wird, ist weniger denn je vorgezeichnet und abgesichert. Die Musiker der Jungen Deutschen Philharmonie haben sich mit ihrem Orchester selber eine Schule geschaffen, die sie in die Lage versetzt, auch im Wandel ihren eigenen Weg zu finden, das musikalische Erbe zu bewahren. Es ist also im besten Sinne DAS ZUKUNFTSORCHESTER.

„ICH BRAUCHE SEELE IN MEINER MUSIK“

Jonathan Nott, Erster Dirigent und Künstlerischer Berater ab 2014

— Aus heiterem Himmel kam für mich im März 2013 nach dem gemeinsamen Konzert in der Alten Oper Frankfurt die Anfrage des Orchestervorstands, ob ich mir eine intensive Zusammenarbeit mit der Jungen Deutschen Philharmonie vorstellen könne. Ich war sehr froh darüber, denn seit einiger Zeit war ich interessiert an Gelegenheiten, mit jüngeren Musikern musizieren zu können.

Ich war nie Assistent eines großen Meesters, sondern habe mir eigentlich alles durch eigene Studien und Erfahrungen angeeignet. Ich sitze also viele Stunden und Wochen lang alleine mit schwarzen Noten da, beschäftige mich mit dem Notentext und Biografien und finde heraus, was mir dieses Stück sagt. Ich versuche, mich der Flamme und dem Feuer des Komponisten, der vor einem Blatt weißen Papiers sitzt und darauf Noten malen muss, anzunähern. Diese sehr persönliche Arbeit ist voller Entdeckungen. Sie fasziniert und bewegt mich und hat mein Leben verändert. Aber es ist schade, wenn man die Erfahrungen alleine macht und sie dann nicht mitteilen kann. Im Orchesteralltag hat man selten Zeit, und Berufsorchester mögen es auch nicht besonders, wenn man viel redet. Die Idee, in einer dichten Zusammenarbeit Keimzellen zu streuen und zu vermitteln, die jedes Individuum des Orchesters in seinem weiteren Leben benutzen kann, finde ich sehr schön.

Als Dirigent wählt man gewisse körperliche Bewegungen und Wörter, Bilder oder Erfahrungssätze und hofft, damit eine Resonanz auszulösen. Eine Gestik lädt zu einer musikalischen Antwort ein. Es ist immer spannend zu sehen, ob man gerade die richtigen Worte oder Bewegungen gefunden hat. Bei jüngeren Musikerinnen und Musikern kommt man direkt an die pure Energie, die nicht durch jahrzehntelange Erfahrung beeinflusst ist. Diese Jungfräulichkeit, gekoppelt mit der unglaublichen Konzentration und dem hemmungslosen Willen, das Beste zu geben, kann etwas ganz Besonderes entstehen lassen. Wie bei meiner ersten Zusammenarbeit mit der Jungen Deutschen Philharmonie und Mahlers *9. Sinfonie*:

Jeder Musiker, der dieses Werk durchlebt, ist am Ende irgendwie ein anderer als am Anfang. Ich fand es sehr berührend zu sehen, zu welchen Ergebnissen die jungen Musikerinnen und Musiker kommen, wenn sie in dieser zwischen Leben und Tod schwebenden Musik gezwungen sind, bis an die Grenzen ihrer Imaginationsfähigkeit zu gehen. Es ist eine gemeinsame Reise, und solche besonderen Erlebnisse möchte ich dem Orchester vermitteln mit Werken, in denen wir eine Seele und Botschaft spüren. Der kollektive Wille der Jungen Deutschen Philharmonie ist eine immense Kraft. Sie erlaubt auch mir selbst, die Werke wieder neu zu entdecken.

Die gesamte künstlerische Planung, die Vorhaben und Programme werden bei der Jungen Deutschen Philharmonie gemeinsam besprochen. Die Musikerinnen und Musiker sagen sehr genau, was sie machen wollen, und ich schlage vor, welche musikalischen Erlebnisse ich dirigieren möchte. Dadurch hat man am Ende nicht nur eine große Mehrheit, die dahinter steht, sondern die Beteiligten haben auch eine weiter gefasste Perspektive auf alles, was das Orchester und seine Mitglieder betrifft. Dies entspricht sehr genau meiner Vorstellung, wie ein Orchester eigentlich funktionieren sollte.



WECHSELSPIEL DER GENERATIONEN

Gedanken zum Stabwechsel von Lothar Zagrosek zu Jonathan Nott

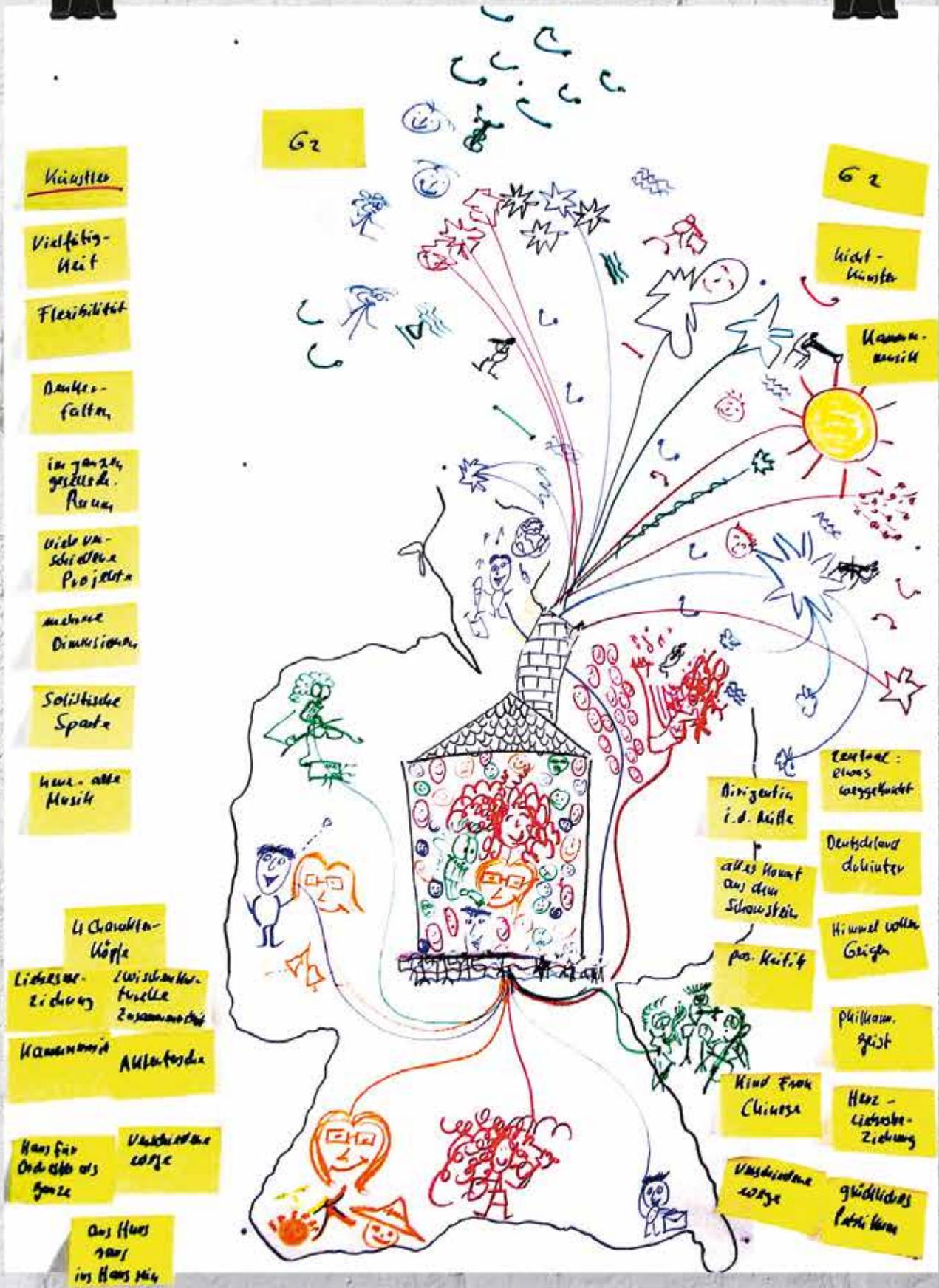
— Ein knappes Vierteljahrhundert ist es her, seit Lothar Zagrosek zum ersten Mal am Pult der Jungen Deutschen Philharmonie stand, man schrieb das Jahr 1990. Aus der ersten gemeinsamen musikalischen Arbeit an Debussys *Jeux* ist eine fruchtbare Beziehung entstanden. 1995 vom Orchester zum Ersten Gastdirigenten und Künstlerischen Berater berufen, hat Lothar Zagrosek die Junge Deutsche Philharmonie ihr halbes Leben lang geprägt wie niemand sonst. Das gemeinsame Brennen für Neue Musik hat sich dabei wie ein roter Faden in die Verbindung eingewoben. Nicht weniger als 14 Kompositionsaufträge sind in dieser Zeit erteilt worden, wovon Lothar Zagrosek selbst vier zur Uraufführung brachte. Die Spannweite des gemeinsamen Repertoires umfasst rund 280 Jahre, von Bach bis Robin de Raaf. Seine damals wie heute spürbare Offenheit und Lust auf das selbstbestimmte, basisdemokratische Orchester spiegelt eines der zentralen Anliegen von Lothar Zagrosek wider: junge Menschen bestmöglich auf ihr Berufsleben vorzubereiten, sie zu wachem, aufgeschlossenem und neugierigem Denken anzuregen. Dabei fühlt er sich immer auch als „Ansprechpartner für die vielen Fragen und beruflichen Nöte“, wie er selber in einem Interview sagte. „Mit großen Berufsorchestern ist man doch immer ‚der Dirigent‘, man hat eine Außerhalbposition. Bei jungen Orchestern kommt man damit nicht weiter. Man muss sich total integrieren, man muss mitten rein in das Orchester, alle Ohren aufmachen und hören, was die Musikerinnen und Musiker von einem wollen.“ Selbstredend, dass er genau dieses ausgesprochen genau vernommen hat, den jungen Musikerinnen und Musikern immer auch ein hervorragender Kommunikator und Motivator war. Ob in seiner Arbeit mit der Jungen Deutschen Philharmonie oder in seinen zahlreichen weiteren Engagements im Bereich der Nachwuchsförderung, in Projekten des Bundesjugendorchesters, dem Dirigentenforum des deutschen Musikrats, dem Hochschulrat der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt oder Projekten von Young Euro Classic: dieser tiefe Respekt gegenüber der jungen Generation und das selbstlose Kämpfen für deren Chancen ist geradezu physisch spürbar. Im konzeptionell gewollten raschen Wechsel der Generationen hat Lothar Zagrosek bei der Jungen Deutschen Philharmonie rund 1000 Musikerinnen und Musiker geprägt. Ein Vermächtnis, das auch in einem kulturpolitisch übergeordneten Kontext nicht hoch genug einzuordnen ist. Mit dem ihm eigenen Humor begründete Lothar Zagrosek seinen Abschied von der Jungen Deutschen Philharmonie: „Ich könnte heute der Großvater all dieser Musiker sein und finde, es ist an der Zeit, dass ein Vater die Leitung übernimmt.“ Glücklicherweise sagen wir von Herzen Danke, Lothar Zagrosek!

Die Stabübergabe findet im Rahmen des Festakts zum 40. Geburtstag der Jungen Deutschen Philharmonie am 13. Oktober 2014 in der Alten Oper Frankfurt statt. Und da ist es gerade einmal gut eineinhalb Jahre her, seit Jonathan Nott erstmals mit der Jungen Deutschen Philharmonie arbeitete. Im musikalischen Zentrum: Mahlers 9. *Sinfonie*. Mit seinen Bamberger Symphonikern hat er seinen Ruf als herausragender Mahler-Experte im Konzertsaal wie auf Tonträgern mehr als deutlich unter Beweis gestellt. Entsprechend groß waren im März 2013 die Erwartungen, und

natürlich schwang von allem Anfang an die Frage mit, ob Jonathan Nott der künftige Dirigent der Jungen Deutschen Philharmonie sein könnte. Das künstlerische Renommee und die immense Repertoirebreite quer durch die Jahrhunderte passten ideal zur Wunschvorstellung – selbst der „richtigen“ Generation gehört er an. Eine Verbindung von Dirigent und Orchester lässt sich im Theoretischen ausmalen, das tatsächliche Potenzial wird aber erst im konkreten Zusammenwirken ersichtlich. Dieses deutete vom ersten Tag an verheißungsvoll in eine Richtung: Schon dass Jonathan Nott am Vortag der ersten gemeinsamen Probe bereit war, im Rahmen eines Projekttags mit den Mitgliedern über „Das Orchester als sozialer Kosmos“ zu diskutieren, war ein deutliches Zeichen. Mit den ersten Proben wurde sehr schnell klar, dass hier zwei Energieströme zueinander fanden, die mit Lust in ein gegenseitiges Geben und Nehmen mündeten. Die Bedingungslosigkeit, mit der sich Jonathan Nott in die musikalische Arbeit stürzte, dabei mit seismografischer Genauigkeit jede Regung im Orchester wahrnahm und mit einer unaufgeregten Natürlichkeit darauf reagierte, verfehlte ihre Wirkung nicht. Er durchdrang Schicht für Schicht die Musik, nahm das Orchester ein für seine in „jahrelanger Detektiv- und Entdeckungsarbeit“ erlangte Sichtweise und begleitete die Musikerinnen und Musiker wie nebenbei zu individuellen und kollektiven Höchstleistungen. Die Geigerin Alla Gurman formulierte es so: „Sobald er den Raum betrat, war er so präsent, dass ich noch am vierten Pult seine Energie spürte.“ Die Etablierung einer Symbiose zwischen Orchester und Dirigent durch gemeinsame künstlerische Entdeckungsreisen und das bewusste Erleben all deren Facetten ist Jonathan Nott Bedürfnis und Berufung. Dabei steht die Vermittlung von einer Art Schlüsselerlebnissen im Zentrum, welche weit über den Moment hinaus reichen, denn „die Erfahrung wirkt weiter und wird hinausgetragen, dahin, wo sich die einzelnen Musikerinnen und Musiker später auch immer befinden“. Wir sind voller Vorfreude auf die gemeinsamen Reisen und heißen Jonathan Nott herzlich als Ersten Dirigenten und Künstlerischen Berater willkommen!

Lothar Zagrosek und Jonathan Nott: zwei Glücksfälle für die Junge Deutsche Philharmonie. Nicht zuletzt deshalb, weil sie weit über das rein Musikalische hinausdenken. Persönlichkeitsschulung, Förderung und Forderung der kommenden Musikergeneration stehen im ganzheitlichen Selbstverständnis der Jungen Deutschen Philharmonie weit oben. Zur Arbeit am Instrument kommen Workshops und Projektstage, Referate und Vermittlungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen hinzu. Persönlichkeit, Erfahrung und Vielseitigkeit werden mit dem stetig zunehmenden Konkurrenz- und Rechtfertigungsdruck im Musikbereich zu entscheidenden Erfolgsfaktoren. Und sie sorgen für ein lebendiges, anregendes und zukunftsgerichtetes Kulturleben. Dem will die Junge Deutsche Philharmonie Rechnung tragen und ihren Beitrag leisten, auf dass auch künftige Generationen eine blühende Musiklandschaft antreffen.

Christian Fausch
Geschäftsführer der Jungen Deutschen Philharmonie



NACH VORNE HÖREN

Engagement und polyphone Fantasie



Seit 40 Jahren ist die Junge Deutsche Philharmonie in Bewegung.

— „Wer nur etwas von Musik versteht, versteht auch von Musik nichts.“ Von Hanns Eisler, dem österreichischen Komponisten, überzeugten Kommunisten, dem Arnold-Schönberg-Schüler, dem Melodiefinder der DDR-Nationalhymne, soll dieses bekannte Aperçu stammen, stimmt aber wohl nicht. Jedenfalls hat die Musikforschung das bisher nicht nachweisen können. Die Urheberschaft ist derzeit noch unklar. Klar ist indes schon lange, dass die Aussage viel Potenzial enthält. Sie beleidigt nicht, sie fordert auf. Musik wirklich begreifen zu wollen, sagt sie, heißt eben mehr, als ein Instrument meisterhaft zu beherrschen,

sämtliche Symbole der Notenschrift lesen und entsprechend hörbar machen zu können, die Strukturen von Sonaten und Fugen zu interpretieren, im gemeinsamen Spiel mit anderen mal herausragend wichtige, mal nebensächlichere Klangerzeugungsaufgaben zu übernehmen. Das alles erfordert zwar schon, und dafür müssen wir als Publikum den Musikern von Herzen dankbar sein, intensive, jahrzehntelange Arbeit. Denn wahrlich ist nicht jede oder jeder begabt und fleißig genug, um nicht irgendwann an diesem steten Kraftakt in der großen Einsamkeit der Übezellen zu scheitern. Gleichwohl ist Musik weitaus mehr, als dass die richtigen

Töne zur richtigen Zeit in der richtigen Dynamik erschallen. Musik ist in allen ihren Fasern und Fibern in der Gesellschaft verankert, in der sie entsteht und in der sie erklingt. Sie verweist mit ihren Mitteln auf den jeweiligen Status quo unseres Zusammenlebens, verschönt oder beschönigt ihn, hinterfragt oder beurteilt ihn oder stellt ihm etwas entgegen. Musik erinnert, gemahnt, denkt bisweilen gar die Zukunft an. Natürlich geschieht solches, gerade wenn Musik auf Sprache verzichtet, mit ihren ganz eigenen Regeln und Gesetzen. Aber diese fallen ebenso wenig vom Himmel, wie auch nie, um ein Schönberg-Zitat hier einzuschleusen, je ein Komponist vom Himmel gefallen ist – und wenn doch, so fiel er gleich auf den Kopf. Musik, ob sie komponiert oder aufgeführt wird, entsteht zu keiner Zeit im Vakuum. Das weiß ein jeder, wahrhaben wollen das aber nicht so viele. Die irdischen Kunstklänge sind ihnen so hehr und edel, ja göttlicher Provenienz, dass jegliche bekundete gesellschaftliche Relevanz sie unrein macht. Übrigens begegnet man dieser Vorstellung nicht nur bei Musikliebhabern, selbst manche Komponisten wie Interpreten hegen und pflegen bisweilen diese Idee.

Nicht so die Junge Deutsche Philharmonie (JDPH), hinter deren Pulten seit der Gründung im Jahre 1974 über zweitausend hervorragende junge Musikerinnen und Musiker gespielt haben. Allein das ist eine beachtliche Zahl. Doch sie besagt noch mehr, wenn man sich vor Augen und Ohren führt, was alles hinter ihr steht. Denn mit der Pultaktivität und als deren Voraussetzung die Immatrikulation an einer deutschsprachigen Musikhochschule sowie dem bestandenen Probespiel ist es längst nicht getan, wenn man Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie ist. Die immer zwischen 18 und 28 Jahre alten JDPHler verantworten alle organisatorischen und künstlerischen Entscheidungen selbst. Die Strukturen des Orchesters – dessen Verwaltungssitz mal in Witten an der Ruhr, später in Freiburg und mittlerweile in Frankfurt am Main liegt –, folgen demokratischen Regeln. „Von unten nach oben“ ist die außermusikalische, zum Werden real erklingender Musik unverzichtbare Arbeit reguliert: durch Abstimmung der Mitglieder mit vorangegangenen Diskussionen. Aufgaben, die großes Engagement verlangen. So wählt jede Orchestergruppe (für jedes Instrument eine eigene Sektion) einen die Arbeit koordinierenden Sprecher und ist überdies dafür verantwortlich, die Zahl der zu besetzenden Stellen festzulegen, die Probespiele vorzubereiten und durchzuführen, Dozenten für Stimm- und Registerproben zu benennen, neue Mitglieder aufzunehmen, die Stimmführung und Verteilung der Stimmen vorzunehmen usw. Ferner wählen alle Mitglieder der Jungen Deutschen Philharmonie aus ihren Reihen einen Orchestervorstand und einen Programmausschuss. Gemeinsam wählen sie unter anderem die Geschäftsführung (die kein Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie ist) sowie den Ersten Dirigenten und Künstlerischen Berater. Der Orchestervorstand übt noch weiterreichende Tätigkeiten aus: Er entscheidet über Arbeitsphasen, Konzerte, Produktionen, Gastdirigenten und Solisten sowie über die Vorschläge des Programmausschusses, er beruft Kuratoren und die Mitglieder des Beirats, er prüft den Haushaltsplan, er schließt die Verträge mit der Geschäftsführung etc. All das geschieht ehrenamtlich und im Selbstlernprozess, nützt dem Projekt Junge Deutsche Philharmonie und der eigenen Karriere, vor allem aber der faszinierenden Sache Musik. Und ein Großklangkörper von oft an die hundert Instrumentalisten – der gesamte JDPH-Pool besteht aus gut doppelt so vielen

Akteuren – verlangt ein besonders sensibles wie cleveres Management. Zumal die Spieler zu den Probenphasen, die meist in einer der Musikakademien der Bundesländer stattfinden, und zu den Konzerten in Köln, Düsseldorf, Berlin, Frankfurt oder auch im Ausland aus den unterschiedlichsten Städten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz anreisen müssen. Wer in einem der Gremien der Jungen Deutschen Philharmonie mitarbeitet, hat schon weit über den Horizont des an sich schon aufwändigen Musikstudiums hinausgeschaut. Er und sie haben seine Weiten und Farben mitgestaltet, haben, was der gängige Hochschulbetrieb so nicht zu leisten vermag, immense Praxiserfahrungen bereits während der Ausbildung gesammelt: musikalische, kuratorische, organisatorische. Die JDPH-Arbeitsphasen sind stets flankiert von ergänzenden Angeboten, etwa Workshops zum Sprechen und Schreiben über Musik oder Kompaktübungen zu Aspekten des Mediengeschehens, zudem Diskussionsrunden oder Vorträge zu Fragen der gerade einstudierten Werke mit eingeladenen Experten oder Projekte der zunehmend wichtiger werdenden Musikvermittlung. Themen also, die im späteren Profi-Alltag als Musiker essentiell sein können, gerade dann, wenn sich kein Platz in einem der traditionellen Kulturorchester finden lässt, wenn die Ich-AG das Resultat ist, freiwillig oder unfreiwillig. So erhöht die Neugierde und die Lust nach Mehrwissen-Wollen als in den Noten steht, durchaus auch die Überlebenschancen im hart umkämpften Markt „Klassische Musik“. Auch in diesem Sinne ist die Junge Deutsche Philharmonie ein in der europäischen Klanglandschaft einzigartiges Ausbildungszentrum. Temporär zwar, aber höchst konzentriert, effektiv und visionär. Das Ensemble Modern und Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, ebenso das Ensemble Resonanz und das Freiburger Barockorchester sind – das ist heute nicht jedem mehr bewusst – JDPH-Sprösslinge. Wer die beispielhaften Programme und Sonoritäten dieser Formationen kennt, erkennt sogleich den zukunftsweisenden Nährboden des JDPH-Biotops. Eigenverantwortlichkeit und Selbstgestaltung wirken sich auch im E-Musik-Sektor, der immer noch weniger vom Teamdenken als von der Intendanten-Chefdirigenten-Selektion geprägt ist, überaus produktiv aus: auf die künstlerische Kompetenz, auf das musikalische Niveau, auf die Frische der Programme, sei es das sinfonische Repertoire, die historische Aufführungspraxis oder die zeitgenössische Musik (mit regelmäßigen Aufträgen an namhafte Komponisten unserer Zeit), auf das Selbstverständnis als Interpret, das das kritische Befragen des eigenen Tuns einschließt, auf die Suche nach unbekanntem Wegen und das Gehen in unerschlossenen Terrains. Musik in all ihren Facetten kennenlernen zu wollen und damit auch immer ihre Ränder vor wie hinter ihrem eigentlichen Erklingen zu berühren, die Voraussetzungen und Auswirkungen ihrer Existenz begreifen zu können, lässt sie uns besser verstehen. Sie wird noch schöner klingen, ihre Botschaften lebensnaher mitteilen, und magisch, ja das bleibt sie allemal. Die Zukunft der Musik ist gut bestellt durch das Engagement und die polyphone Fantasie der Jungen Deutschen Philharmonie. Wir dürfen nach vorne hören.

Stefan Fricke
Redakteur für Neue Musik / Klangkunst
beim Hessischen Rundfunk (hr2-kultur)

NUR STETIGE ERNEUERUNG BEWIRKT KONTINUITÄT

Erfrischender Gegenentwurf zum Routine-Einerlei

— Man stelle sich vor, ein Außerirdischer oder ein Mensch des zwölften Jahrhunderts käme heute auf die Erde, in eine europäische Großstadt. Staunen würde er über hochritualisierte Kollektiv-Phänomene, etwa Fußballspiele. Verblüfft wäre er auch über ähnlich kuriose Zusammenkünfte von Hunderten, ja Tausenden in geschlossenen Häusern, Theatern oder Konzertsälen, in denen kleinere Gruppen für sehr viel größere Klänge produzieren. Und in denen die Rollen der Aktiven und Passiven sehr genau voneinander getrennt sind. Was die Stadtbewohner Musik nennen, hat also mit Aufgabenteilung zu tun; wobei die Menge der Spielenden und Singenden von einem davor stehenden Einzelnen befehligt wird. Die Kombination von Dirigent und Orchester ist demnach charakteristisch für das, was „(Musik-)Kultur“ heißt. Und Konzerte erweisen sich als Rituale, zu denen Gemeinschaft, Regelmäßigkeit und Unabänderlichkeit der Abläufe und Inhalte gehören: ein überaus konservatives Modell – vergleichbar am ehesten mit religiösen Kulturen. Entsprechend betagt sind oft auch die Gemeinden wie die leitenden Priester mit ihren charismatischen Macht-Gebärden.

Dieses Bild des Musikbetriebs hat für anderthalb Jahrhunderte Gültigkeit besessen, ja, war synonym für „klassische Musik“. Fragte man den ominösen „Mann von der Straße“ nach deren Verkörperung, so fiel fast automatisch der Name Karajan. Er und sein Berliner Spitzenorchester waren die Fixsterne im musikalischen Kosmos. Sie standen für die beste aller Welten abendländischer Tonkunst, technisch perfekt und hierarchisch autoritär organisiert, zudem höchst profitabel. Nur: Die Zeiten haben sich geändert, der Goldglanz der Superstars hat an Strahlkraft verloren, die Klangkörper haben an Selbstbewusstsein gewonnen und stehen heute vor ganz anderen Herausforderungen. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Mit dem Zurücktreten des Bildungsbürgertums, das man nicht überschätzen sollte, ist auch die Wertigkeit der tradierten Hochkultur gesunken, damit auch die Akzeptanz sowohl bei den Jüngeren als auch bei den Politikern, die gerne bei der Kunst sparen, und seien es nur symbolische Beträge, wobei sie sich gleichwohl davon Wählerstimmen versprechen. Folglich sind Orchester und Theater gefordert und gefährdet, am drastischsten das des SWR Baden-Baden/Freiburg. Zudem ist die Hoch-Zeit der Schallplattenproduktion lange vorbei. Musik kostet, bringt wenig ein.

Weit positiver freilich ist der Mentalitätswandel: Jüngere Musikstudierende starren nicht mehr manisch auf die meist ohnehin imaginäre Solisten-Karriere, und auch der Glaube an die charismatischen Pultautoritäten ist dahin. Viele wollen die Musik machen, die sie als die ihre empfinden, Neues entdecken und gemeinsam arbeiten – am liebsten zusammen mit Dirigenten von unbestreitbarer Kompetenz und Autorität, doch ohne das autoritäre Gebaren des Zuchtmeisters wie Magiers. Allmachtsansprüche verfangen heute nicht mehr. Und selbst der opulente philharmonische Apparat gilt nicht mehr als der ästhetischen Güter allerhöchstes.

Es ist eine Zeit lang üblich gewesen, die „Achtundsechziger“ zu belächeln und zu schmähen. Vergessen wird darüber, welche wichtigen Impulse sie gerade in die Kultursphäre einbrachten. Ein überzeugendes Beispiel hierfür ist die Junge Deutsche Philharmonie. Es mögen nicht unbedingt „linke“ Impulse gewesen sein, die zu ihrer Gründung führten, wohl aber spielten zeittypische Tendenzen mit hinein, für die keineswegs zufällig der Name Frankfurt steht. Am Schauspiel nämlich wurde, rigoroser als andernorts, die „Mitbestimmung“ erprobt, die Macht von Intendanten, Großregisseuren zugunsten eher kollektiver Beschlüsse und Initiativen eingeschränkt. Nicht alles hat funktioniert, doch das Projekt war wichtig. Und bis heute besteht der Verlag der Autoren, der diesen gehört – und nicht umgekehrt.

Dass die frühen siebziger Jahre eine Zeit des Aufbruchs waren, belegten nicht zuletzt die neu gegründeten Avantgarde-Festivals: Bremen, Witten, Saarbrücken, Graz, Metz – fernab der Hauptstädte, des Zentralismus und der Prestige-Institutionen. Meist waren es Ideen und Energien Einzelner, die produktive Strukturen schufen – und nicht auf den alten Gleisen weiter werkten. Die Neue Musik hat unermesslich davon profitiert, neue Ästhetiken wie Organisationsformen entwickelt.

Als sich 1974 die Junge Deutsche Philharmonie aus dem Bundesjugendorchester heraus formierte, waren die Ansätze ähnlich: Abkehr vom Hierarchie-Denken, dem Leitbild des allein herrschenden Chefdirigenten, gar Pult-Stars, vom dominierenden Vermarktungs-Prinzip, vom immergleichen Klassiker-Fundus, der, bis zu steriler Perfektion poliert, leichten Erfolg garantiert. Stattdessen ging es um gemeinsame, demokratische Willensbildung, ausdiskutierte Entscheidungen über das zu erarbeitende Repertoire wie die jeweils heranzuziehenden Dirigenten – kurzum: um die gemeinsame Lust am Musikmachen, aber auch Neugier, auf jüngst entstandene Werke wie auf eher rare oder noch unbekanntere ältere. Das war nicht unbedingt revolutionär, aber ein deutlicher, erfrischender Gegenentwurf zum herrschafts- und kommerzbestimmten Routine-Einerlei.

So hat man denn auch frühe Konzerte in den späten siebziger, dann achtziger Jahren in Erinnerung: junge Musiker, damals (wenn die Erinnerung nicht trügt) noch in der Mehrzahl, und Musikerinnen, alle instrumentaltechnisch schon höchst versiert, auf jeden Fall erkennbar engagiert, interessiert zu lernen und gemeinsam Neues zu entdecken, spürbar lebhaft im Austausch mit und durch Musik. Blicke man indes in den Orchestergraben der Opernhäuser, so stieß man nicht selten auf Anzeichen der Abgestumpftheit im jahrzehntelangen Alltagsbetrieb, die letztlich nicht einmal zu verübeln ist. Auch der Ausdruck gelangweilter Arroganz bei einigen Spitzenorchestern sprach Bände. So zumindest schienen die Studierenden nicht werden zu wollen; auch wenn sie vermutlich auf eine entsprechende Anstellung hinarbeiteten.



Mitgliederversammlung vom 18. September 2012 in Essen: Intensives Arbeiten auf engstem Raum

Dass es zu derlei keineswegs nur physischen Verschleißerscheinungen bei der Jungen Deutschen Philharmonie nicht kommt, liegt an der Organisationsstruktur eines ausgesprochenen Übergangs-Orchesters, dessen Mitglieder aus den deutschsprachigen Musikhochschulen kommen, an diese nach den Proben-Phasen wieder zurückgehen oder aber in ein „normales“ Orchester eintreten. Wobei nicht wenige nach dem Studium einen ganz anderen Beruf ergreifen. Das Alter liegt zwischen achtzehn und maximal achtundzwanzig Jahren, so dass es auch da schon zu einer Art von Mini-Generationenfolge kommt. Aber immerhin könnte man bis zu zehn Jahre zusammenbleiben; ein utopischer Zustand, der Kontinuität ermöglicht, ohne in die Gefahrenzone etablierter Verfestigung zu führen. Sinnvoll-notwendige Fluktuation erklärt als Grundprinzip auch die erstaunliche Zahl von 240 Mitgliedern, die nicht alle gleichzeitig gemeinsam arbeiten. Wohl aber gestattet sie selbst ausladende Besetzungen. Im übrigen ist das Zahlenverhältnis zwischen Instrumentalisten und Instrumentalistinnen mittlerweile etwa fifty-fifty – was zumindest tendenziell der gängigen Situation entspricht.

Wer von der Jungen Deutschen Philharmonie kommt, ist in der Regel nicht mehr auf das tradierte Verhältnis von Dirigent und Orchester, gar das sozialpsychologische Modell von Herrscher und Untertanen, fixiert, das ohnehin immer seltener wird (Elias Canetti und Theodor W. Adorno haben die vertrackte Konstellation erhellend analysiert). Das heißt: Beim Eintritt in ein „reguläres“ Orchester wird selbstbewusstes Veränderungspotenzial mitgebracht. Denn dass Musiker beim Programm mitzureden haben, auch bei der Wahl der Dirigenten, ist doch immer noch unüblich. Die Rolle der Befehlsempfänger sitzt tief. Für die Wiener Philharmoniker wurde zwar das hübsche Paradoxon von der „Demokratie der Könige“

kreiert, doch tiefgreifende Veränderungen sind bei dieser nach wie vor von Männern dominierten „Mannschaft“ kaum zu erwarten.

Dabei sind die Entscheidungsprozesse bei der Jungen Deutschen Philharmonie alles andere als einfach, laufen auf das Ineinandergreifen von Instanzen, vielfältige Diskussionen und nicht zuletzt „Interaktionen“ hinaus. Für einsame Entschlüsse eines „Chefs“, den es so auch nicht gibt, ist da kein Raum. Gleichwohl gibt es die offizielle Position „Erster Dirigent und Künstlerischer Berater“, vergleichbar allenfalls dem „Principal Conductor“ angelsächsischer Orchester. Er soll kontinuierlich mit der Jungen Deutschen Philharmonie arbeiten und gemeinsam mit dem Orchester Gestaltungsräume nutzen. Keineswegs gefragt ist aber der Taktstock-Diktator, sondern der aufgeschlossene Orchesterleiter, der seine Tätigkeit auch im Sinne eines musikalisch-sozialen Experiments versteht, Teilnehmer heterogener Art vereint, auf Wünsche eingeht und Anregungen gibt, Zusammensetzung, Repertoire und Spielweise immer wieder „interaktiv“ definiert. Die Funktionen sind komplex genug. Doch die Junge Deutsche Philharmonie hatte das Glück, in Lothar Zagrosek den Richtigen gefunden zu haben: mit immenser, auch internationaler, Erfahrung und Reputation in Oper wie Konzert, kein enger Spezialist, wohl aber außerordentlich engagiert für rare Moderne und anspruchsvollste Avantgarde (Lachenmann). Wer ihn in Proben erlebt hat, weiß, wie intensiv in der Sache, wie zugleich kollegial im Ton er sein kann. Das Repertoire wurde mit ihm weit aufgefächert, vom klassisch-romantischen Standard bis zu schwierigen Novitäten (Benjamin, Pintscher, Sanchez-Verdú). Dass gerade die Komponisten ihre Werke bei der Jungen Deutschen Philharmonie in guten Händen wussten, spricht für sich. Nachfolger Zagroseks ist für zunächst fünf Jahre Jonathan Nott, der die Bamberger Symphoniker auf ein er-

staunliches Niveau gehoben und zu einem modernen Orchester entwickelt hat, das auch jüngster Produktion souverän begegnet. Auch er, kein Pult-Tyrann, weiß genau, was er will und wie es zu erreichen ist, ohne autoritär aufdrehen zu müssen.

Nun ist die Zeit der Podiumsheroen ohnehin vorbei: Dompteurallüren wirken eher lächerlich. Zusätzlich sind die Orchester selber in der Krise. Die historische Aufführungspraxis hat den vibratorischen Tutti-Vollklang, die Giga-Besetzungen selbst im hochromantischen Repertoire in Frage gestellt. Und nicht wenige Komponisten ziehen erweiterte Spezialensembles vor: Das Ensemble Modern ist nicht zufällig 1985 aus der Jungen Deutschen Philharmonie hervorgegangen. Natürlich will die Junge Deutsche Philharmonie bei Mahler, Strauss, Holst oder Messiaen sich mit den großen Renommier-Orchestern messen, gleichzeitig aber Distanz zu spätromantischem Surround-Sound wahren, das Neue im Alten entdecken, im steten Kontakt mit der Gegenwart.

In Frankfurt ist das Orchester bestens platziert, nicht zuletzt mit dem alle zwei Jahre stattfindenden Festival FREISPIEL. Und nicht geringe Hoffnungen richten sich auf den Bockenheimer Kulturcampus als mögliches Domizil. Selbstverständlich wäre dies ein enormer Erfolg, Zeichen endgültiger Institutionalisierung. Wichtiger freilich erscheinen die regelmäßig veröffentlichten Listen mit den Namen der Mitglieder, die eine Stelle bei einem der etablierten Orchester gefunden haben: Da erweist sich, welche außerordentliche Drehscheibenfunktion zwischen Hochschulen und öffentlichem Musikbetrieb die Junge Deutsche Philharmonie schon lange erfüllt. Und dies dient nicht nur der individuellen Karriere, sondern

mehr noch der Auffrischung, der Aufmischung des gesamten Kultursystems. Ob Deutschland ein, gar „das“ Land der Musik ist, bleibe dahingestellt. Aber für die vital-konstruktive Verbindung von Ausbildung und kreativer Berufspraxis scheinen die Weichen günstig gestellt.

Von „Nachhaltigkeit“ ist derzeit viel und gerne die Rede; beschwörend wird sie allenthalben gefordert. Soll sich diese allerdings sinnvoll ergeben, so nützt es wenig, aufs pure Weiterwirken von Tradition zu setzen. Gustav Mahlers Satz „Was Ihr Theaterleute Eure Tradition nennt, ist nichts als Eure Bequemlichkeit und Schlamperei“ wird zwar oft allzu plan auf „Tradition ist Schlamperei“ verkürzt, behält aber seine Triftigkeit. Stattdessen wäre auf einen Werktitel Helmut Lachenmanns zu verweisen: „Mouvement (Vor der Erstarrung)“. In Anbetracht manch neokonservativer Erstarrungstendenzen des Kulturbetriebs hieße die Devise: Kontinuität durch stetige Erneuerung, Generationen-Geschiebe, ästhetische Paradigmen-Wechsel – und dies ohne Schielen nach Zeitgeist-Moden, dafür im ständigen Perspektiven-Widerspiel von alt und neu. In dieser Hinsicht könnte die Junge Deutsche Philharmonie genau der „Leuchtturm“ sein, wie er im Sonntagsreden-Wunsch Katalog der Kulturpolitiker auftragt.

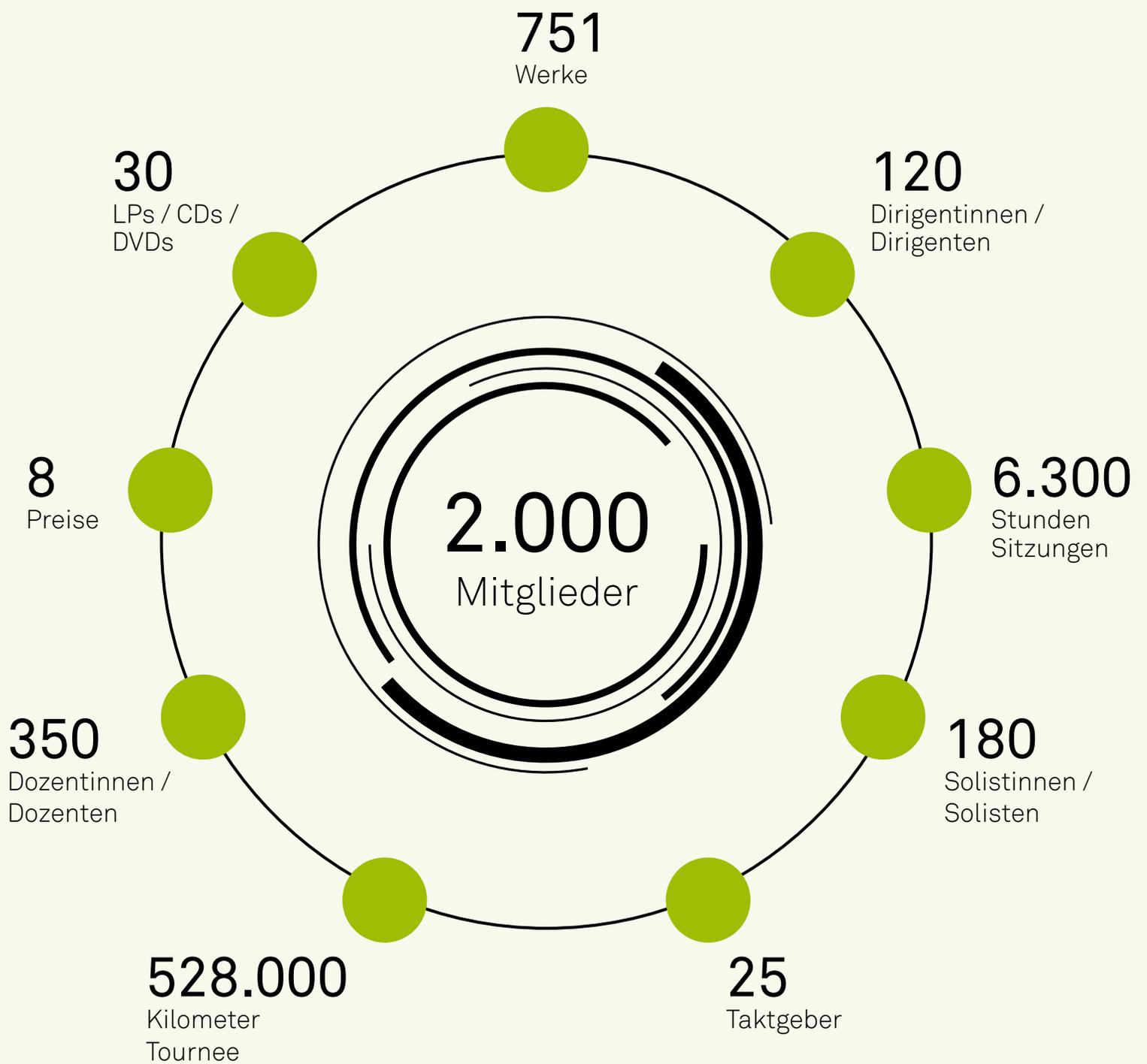
Gerhard R. Koch
Musikjournalist und Publizist



Mitgliederversammlung vom 8. September 2014 in Frankfurt: Konzentrierte Diskussion

UNTERM STRICH

Ergebnisse aus 40 Jahren Arbeit



EINST MITGLIEDER DER JUNGEN DEUT



Peter Riegelbauer

Mitglied von 1980 bis 1981
Kontrabassist und Vorstand
Berliner Philharmoniker

Die Junge Deutsche Philharmonie war für mich der Auslöser, Orchestermusiker zu werden. Ich spielte bereits viele Jahre Kontrabass, unter anderem im Bundesjugendorchester, allerdings war mir noch nicht bewusst, ob ich das Instrument zu meinem Beruf machen wollte. Während meiner Zeit in der Jungen Deutschen Philharmonie erhielt ich sehr viel Anregung von anderen herausragenden Kontrabassisten aus der damaligen Zeit, und so fiel die Entscheidung, den Weg des Berufsmusikers einzuschlagen. Dieser führte mich nach Berlin, wo ich heute Kontrabassist und Orchestervorstand der Berliner Philharmoniker bin. Ganz entscheidend war aber auch die basisdemokratische Arbeit, die ich in der Jungen Deutschen Philharmonie erlebte. Diese hat mich letztlich dazu inspiriert, mich in diesem Bereich aktiv zu engagieren. Durch die Erfahrungen, die ich in der Jungen Deutschen Philharmonie gesammelt habe, waren Selbstverantwortung und Mitbestimmung vom ersten Tag bei den Berliner Philharmonikern an selbstverständlich, weshalb ich in zahlreichen Gremien tätig war und bin.

Auch wenn meine Zeit bei der Jungen Deutschen Philharmonie nicht sehr lang war, so war sie doch enorm prägend und ist weiterhin sehr präsent. Freundschaften von damals dauern bis heute an, und ich fühle mich mit dem Orchester eng verbunden.



Dr. Ute Pittrof

Mitglied von 1987 bis 2000
Rechtsanwältin Kanzlei Dr. Pittrof

Zur Jungen Deutschen Philharmonie kam ich im Jahr 1987, weil meine Schwester mich zum Probespiel überredete. Ich studierte bereits im 5. Semester Jura, haderte allerdings mit dem Massenstudium, der Trockenheit der Materie und den Jurastudenten als Phänotypus: Viele waren schon als Studenten abschreckend karrierebewusst, relativ unberührt von gesellschaftlichen Fragen und vor allem absolut amüslich. Kurz und gut, ich bestand das Probespiel.

Nun erlebte ich, was damals das Orchester ausmachte: Die Musiker hatten ein entspannend unverkrampftes Auftreten, erst bei näherem Hinhören kam der große Anspruch zum Ausdruck. Man probte, diskutierte und fiel sich auch einmal ins Wort. Aber irgendwie kam man vorwärts. Nicht jede Diskussion war zielführend, dennoch kam man zu Ergebnissen. Man spielte Programme, die die Mehrheit beschlossen hatte, und man spielte mit Dirigenten, die die Mehrheit gewollt hatte.

Für mich war es überaus interessant – auch später als Vorstand dieses Orchesters. Denn die Gratwanderung zwischen Effektivität und Freiheit zum Unkonventionellen war es, die zu überragenden Ergebnissen führte. So fühlte ich mich später bestärkt, die als absolut familienfeindlich geltende „Karriere“ der Rechtsanwältin einzuschlagen – trotz meiner starken Familienorientierung mit fünf Kindern. Ich sah mich darin bestärkt, dass man bei hoher Qualifikation Hindernisse beseitigen kann, wenn man nur selbst davon überzeugt ist. Sollte es da nicht auch möglich sein, dieses „zwar unkonventionell, aber hochkarätig“ in unsere verkrustete Kanzleiszene hinüberzuziehen? Es war möglich – heute betreibe ich genau eine solche Kanzlei: klein, aber überregional, hoch spezialisiert und damit erfreulich erfolgreich – der Jungen Deutschen Philharmonie sei Dank!



Karsten Witt

Mitglied von 1974 bis 1980,
Geschäftsführer bis 1987
Geschäftsführer Karsten Witt
Musik Management

Vielleicht hat niemand so viel durch unser Orchester gelernt wie ich. Vor dem formalen Gründungsakt des Bundesstudentenorchesters e.V. im Frühjahr 1975 habe ich mich in der Bibliothek der Konstanzer Universität, an der ich damals Philosophie studierte, ins Vereinsrecht vertieft. Der Gedanke, einen Rechtsanwalt zu engagieren, kam mir gar nicht. Ich spielte zwar ganz gut Geige, habe aber nie Musik oder Management studiert. Ich sah mein Engagement für diese modellhafte Institution in erster Linie als soziale Verpflichtung gegenüber Musikern, denen sie eine Perspektive selbstbestimmten Ensemblespiels schaffen sollte. Erst als ich mein Studium 1979 abschloss, wurde mir klar, dass ich als JDPH-Geschäftsführer mit einer Vielzahl von Ensembleprojekten, mit Büro, Sekretärin und – auch ohne Handy – permanenter Erreichbarkeit, schon längst einen Beruf hatte, der wichtiger geworden war als meine wissenschaftliche Arbeit. Dann folgte die Gründung des Ensemble Modern und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, die Vorbereitung des Projekts Opus Anton Webern, der Umzug nach Frankfurt, die Verselbständigung der Ensembles, der Umbau unserer Fabrik in der Schwedlerstraße in Frankfurt. In den 18 Jahren, die ich hier Verantwortung hatte, habe ich alles gelernt, was für einen Musikmanager wichtig ist – Repertoirekenntnisse, Kommunikation im Orchester, Musikvermittlung, Organisation, Networking, Politik –, und habe Freunde fürs Leben gewonnen.

SCHEN PHILHARMONIE UND HEUTE...



Ingrid Hausl

Mitglied von 2007 bis 2012
Freischaffende Fagottistin
und Musikvermittlerin

Das Musikerleben übte sicher nicht nur auf mich eine so große Faszination aus, dass sich Schule, Studium und berufliche Perspektiven nur nach dem so viele Jahre hart trainierten Instrument ausrichteten. Manchmal braucht man einen Schubs, um vom ausgetretenen Pfad abzuweichen und festzustellen, dass man noch mehr Möglichkeiten und vor allem Fähigkeiten hat, sein berufliches Leben zu gestalten. Diesen bekam ich u. a. durch die Junge Deutsche Philharmonie, in deren Vorstand ich vier Jahre lang nicht nur Einblicke hinter die Kulissen einer modernen Kulturinstitution erhielt, sondern Entscheidungen treffen durfte und musste, die mehr Know-how verlangten als das Fachwissen über die Bedienung meines Instruments. Durch mein wachsendes Verantwortungsbewusstsein und die innovative Ausrichtung des Klangkörpers begann ich, mein eigenes Musizieren zu hinterfragen und in gesellschaftlichen Kontext zu stellen. Die Folge: Heute sehe ich mich als Musikerin nicht mehr nur als möglichst niveauvolle Dienstleistende im Konzertbetrieb, sondern als Kulturschaffende mit gesellschaftlicher Verpflichtung. Als Fagottistin, Instrumentalpädagogin und mittlerweile studierte Musikvermittlerin gehe ich – auf unterschiedlichsten Ebenen – bewusster in den Dialog mit dem Publikum und agiere damit nicht zuletzt in der Tradition der Jungen Deutschen Philharmonie.



Christoph Eß

Mitglied von 2004 bis 2006
Solohornist Bamberger Symphoniker

Meine Erinnerung an die Junge Deutsche Philharmonie ist bis heute sehr stark an die Musik Gustav Mahlers geknüpft. Damals habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Erfahrungen mit den Mahler-Sinfonien gemacht, und das war überwältigend. Die siebte, die wir 2004 mit Adam Fischer spielten, habe ich zwar seither oft gespielt, aber diese intensive Art der jungen Musiker, die wir damals alle waren, dieser einzigartige Zusammenhalt und die Lust, uns alle auf die oft so düstere und schwierige Musik einzulassen, sind für mich bis heute prägend. Die Tournee, die mich ebenso erstmalig an die besten Konzerthäuser Deutschlands und teilweise auch Europas führte, sowie die Kontakte, die zum Teil bis heute noch sehr eng sind, bilden einen weiteren Teil meiner Erinnerungen und meines Lebens.

Ein großes Lob muss man nach wie vor dem Aufnahmeverfahren für die Junge Deutsche Philharmonie machen. Ich unterrichtete mittlerweile auch im Rahmen eines Lehrauftrages an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart und schicke die Schülerinnen und Schüler gerne zum Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie. Es ist das einzige Aufnahmeverfahren für ein Studenten-Orchester, welches die TeilnehmerInnen auch auf den Härtefall eines Probespieles in einem professionellen Orchester vorbereitet. Selbst wenn die StudentInnen nicht einen der begehrten Plätze bekommen, so haben sie vom Probespiel bei der Jungen Deutschen Philharmonie eine wichtige Erfahrung für ihre weitere Laufbahn mitgenommen.



Prof. Dr. Martin Storck

Mitglied von 1982 bis 1987
Professor für Gefäßchirurgie
Universitätsklinikum Karlsruhe

„Ich kann ohne Musik nicht leben, aber ich kann nicht mehr als 2 Stunden am Tag üben“ – diesen Satz soll ich laut Aussagen meiner Eltern als junger Teenager geäußert haben, woraufhin mir meine Eltern, beide Musiker, dringend von einem Musikerberuf abrieten ...

Mein Instrument ist seit dem 14. Lebensjahr die Viola (vorher Geige), und das Musizieren vor allem im Orchester hat mir seitdem im Bundesjugendorchester, dann in der Jungen Deutschen Philharmonie, heute auch in anderen Ensembles, sehr viel existenzielle Freude bereitet und mich als Persönlichkeit wohl auch geprägt. Nach anfänglicher Zerrissenheit, welches Studium bzw. welchen Beruf ich ergreifen soll, habe ich mich irgendwann mit 18 Jahren festgelegt und Medizin gewählt. Die geheimnisvolle Verwandtschaft beider Berufe – insbesondere Chirurgie und Musik – liegt im Ritual, und in grauer steinzeitlicher Vorzeit war das auch der gleiche Beruf – Schamane.

Die Junge Deutsche Philharmonie ist ein prägendes Erlebnis, da hier das gemeinsame Musizieren zu einer sozialen, menschlichen Gemeinsamkeit führt, die weit über die Realisation einer Komposition hinausgeht – es ist gelungene Kommunikation, untereinander und mit dem Publikum. Ich gratuliere der Jungen Deutschen Philharmonie zum 40. Geburtstag aufs Herzlichste und werde ihr immer verbunden bleiben.

OFFENHEIT BEWAHREN

Dr. Michael Rebhahn im Interview mit Dr. Jürgen B. Müller und Louwrens Langevoort



Seit 2001 existiert das Kuratorium der Jungen Deutschen Philharmonie. Um das Orchester in Zukunft noch besser in der Kulturlandschaft zu verankern, wurde 2014 zudem ein Beirat ins Leben gerufen. Dr. Michael Rebhahn sprach mit dem Gründer und Vorsitzenden des Kuratoriums, Dr. Jürgen B. Müller und Louwrens Langevoort, Beiratsmitglied und Intendant der Kölner Philharmonie über ihre erste Begegnung mit der Jungen Deutschen Philharmonie, die basisdemokratische Struktur des Orchesters und ihre Wünsche für die nächsten 40 Jahre.

Herr Mülder, Herr Langevoort, erinnern Sie sich an Ihre erste Begegnung mit der Jungen Deutschen Philharmonie?

— Jürgen Mülder: Lothar Zagrosek, mit dem ich lange befreundet bin, hatte mich Ende der 1990er Jahre auf das Orchester aufmerksam gemacht und vorgeschlagen, ein Beratungsgremium ins Leben zu rufen, das den jungen Musikern beratend und unterstützend zur Seite steht. Damit war die Idee des Kuratoriums geboren, das ich dann sukzessive aufgebaut habe.

— Louwrens Langevoort: Meine erste Begegnung hatte auch mit Lothar Zagrosek zu tun, den ich in meiner Zeit an der Leipziger Oper kennengelernt hatte. 1993 gab er ein Konzert mit der Jungen Deutschen Philharmonie in der Kölner Philharmonie – da habe ich das Orchester erstmals gehört und war von dessen Qualität sehr beeindruckt. Seit 2005, seit ich Intendant der Kölner Philharmonie bin, habe ich die Junge Deutsche Philharmonie natürlich sehr häufig gehört und war immer wieder vom breiten Repertoire ihrer Konzertprogramme angetan.

Wozu ganz wesentlich auch die Musik des 20. und 21. Jahrhunderts zählt.

— LL: Ja, unbedingt. Zum Glück ist die Junge Deutsche Philharmonie kein Orchester, das in einer Art vorauseilendem Gehorsam die zeitgenössische Musik außen vor lässt. Im Gegenteil: Sie bietet dem Publikum die Musik der Gegenwart ganz selbstverständlich an – auch das ist eine Stärke dieses Orchesters.

— JM: Das sehe ich genauso. Es ist die programmatische Vielfalt und Flexibilität, das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, das die Junge Deutsche Philharmonie auszeichnet. Dazu kommt aus meiner Sicht die besondere Organisationsform des Orchesters – wobei eben diese mich und meine Kollegen im Kuratorium zunächst etwas verwirrt hat ...

Die basisdemokratische Struktur?

— JM: Ja. In der freien Wirtschaft ist das ein Instrument, das absolut nicht effizient erscheint, aber in einem Orchesterapparat kann

es sehr fruchtbar sein und die erwähnte Vielfalt gewährleisten. Und dass aus der Jungen Deutschen Philharmonie einige sehr erfolgreiche Ensembles hervorgegangen sind, die in gleicher Weise organisiert sind, gibt diesem Prinzip umso mehr recht.

Etwa das Ensemble Modern oder Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen.

— JM: ...wo sämtliche Orchestermitglieder unternehmerische Verantwortung tragen, was mich natürlich besonders bewegt: Weil das einerseits zwar Unabhängigkeit bedeutet, auf der anderen Seite aber auch den ständigen Kampf ums Überleben mit sich bringt.

— LL: Gerade in der Ausbildungsphase ist es wichtig, dass den Musikern auch die Schwierigkeiten und Widerstände eines Orchestermanagements bewusst werden. Basisdemokratie heißt hier ja auch, dass man die Verantwortung nicht delegieren kann. Stattdessen gilt es, Entscheidungen gemeinsam zu treffen und zu tragen – mit allen ihren Konsequenzen.

Herr Mülder, innerhalb der letzten Monate ist es Ihnen gelungen, das Kuratorium um fünf Mitglieder zu erweitern. Wie sah Ihre „Werbung“ aus?

— JM: Ich habe davon berichtet, welche Bereicherung das für mich persönlich bedeutet: das Privileg der Teilhabe am Orchestergeschehen zu haben und vor allem die Entwicklung junger Musiker verfolgen und begleiten zu können.

Welche Rolle wird das nunmehr elf Personen umfassende Kuratorium wahrnehmen?

— JM: Die aktive Begleitung und Anregung und das Vermitteln an der Schnittstelle zwischen Musik und Wirtschaft, vor allem um die Finanzierung von innovativen Projekten – wie etwa zuletzt FREISPIEL – zu befördern. Darüber hinaus ist uns die Netzwerkarbeit im Bereich der Politik ein wichtiges Anliegen, um dort das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass das Orchester der ideale Kulturbotschafter Deutschlands im Ausland sein kann, wie es die

Junge Deutsche Philharmonie auf ihren Tourneen bereits unter Beweis gestellt hat.

Herr Langevoort, Sie sind seit diesem Jahr Mitglied des Beirats der Jungen Deutschen Philharmonie. Worin sehen Sie dessen Aufgabe?

— LL: Ich verstehe die Funktion des Beirats in ganz wörtlichem Sinne: als ein Gremium, das Ratschläge gibt, ohne aber über eine Entscheidungsmacht zu verfügen. Darüber hinaus sind sowohl der Beirat wie auch das Kuratorium die „Links“ der Musiker zu den Entscheidungsträgern in Kultur und Wirtschaft. Es ist eine unverzichtbare Lobbyarbeit, die dort stattfindet.

Was wünschen Sie der Jungen Deutschen Philharmonie für die nächsten 40 Jahre – und darüber hinaus?

— LL: Dass sich die Musiker nie von der „Wellenbewegung“ von Hochs und Tiefs, die heute untrennbar zur Kulturarbeit gehört, abschrecken lassen. Es geht darum, selbstbewusst für eine bestimmte musikalische Kultur einzustehen und sie weiterzubreiten. In diesem Sinne hat die Junge Deutsche Philharmonie eine große Verantwortung: Ohne Formationen dieser Art kann es keine Spitzenorchester geben.

— JM: Ich würde mir wünschen, dass es gelingt, mit unverminderter Energie an die Erfolge der letzten 40 Jahre anzuknüpfen, indem sich die Musiker ihre Offenheit bewahren, derer es bedarf, um immer wieder neue, richtungweisende Projekte zu entwickeln. Das wäre wunderbar.

Dr. Michael Rebhahn
Musikpublizist

„DIE MUSIKSTUDIERENDEN VERWALTEN IHR ORCHESTER SELBST“

§ 4 der Satzung als Ausgangspunkt für die basisdemokratische Organisation des Orchesters





— Aber was bedeutet nun Basisdemokratie?

Stellen Sie sich eine Bank vor, in der über jedes Geldgeschäft von allen Mitarbeitern abgestimmt würde; oder einen Fußballverein, in dem die Spieler über die Transfers entschieden. Das Konzept würde scheitern und zu heillosem Chaos führen. Um also stundenlange Versammlungen bis tief in die Nacht, wie sie in der Anfangszeit der Jungen Deutschen Philharmonie – damals Bundesstudentenorchester – nicht unüblich waren, zu vermeiden und Ideen und Konzepte zu konkretisieren, bevor sie den Mitgliedern zur Abstimmung vorgelegt werden, wurden Gremien geschaffen, die sich teilweise mit allgemeinen, teilweise mit spezielleren Aspekten des Orchesters befassen.

So beschäftigt sich der Orchestervorstand mit allem, was die Junge Deutsche Philharmonie betrifft: von Anfragen über konzeptionelle Überlegungen bis hin zur Vertretung des Orchesters nach außen. Da die Programmgestaltung einer der wichtigsten Aspekte eines Orchesters ist, wurde hierfür ein eigenes Gremium, ein Programmausschuss, geschaffen.

Es heißt, Musik sei eine universelle Sprache, die alle Welt verstehen kann. Mit welchen Eindrücken soll also das Publikum das Konzert verlassen? Was möchte man als Orchester zum Ausdruck bringen? Bleibt man bei den gewohnten Konzertformen, oder entscheidet man sich für neue Konzepte? Man kann sich die Arbeit im Programmausschuss wie die eines Koches vorstellen, der ohne ein einziges Rezept ein mehrgängiges Menü kochen muss. Natürlich gibt es Konventionen, an denen man sich orientieren könnte: zur Vorspeise Salat und Suppe – ein gängiges Konzert aus Ouvertüre, Solokonzert und Sinfonie. Ist es aber nicht interessanter, mit diesen Konventionen zu brechen oder von ihnen ausgehend etwas Neues zu entwickeln? Wie auch der Koch für sein Menü kann und muss man für ein Programm aus verschiedenen Zutaten wählen, und man hat allzu häufig die Qual der Wahl. Oft sieht und hört man Konzerte, die nicht über die Konvention hinausgehen, die vielgehörte Stücke in immer gleicher Manier präsentieren. Wir wollen dem Publikum die Stücke aus ungewohnten, neuen Blickwinkeln nahebringen. Dies kann über die Programmkonstellation geschehen, durch die Wahl der Dirigentin, des Dirigenten bzw. der Solistin, des Solisten oder aber mit ungewohnten Konzepten an ungewöhnlichen Orten.

Die Tatsache, dass es sich um fünf Personen handelt, die gemeinsam an den Programmen arbeiten, ist hierbei keinesfalls ein Nachteil. So ist automatisch ausgeschlossen, dass die Programmatik nicht hinterfragt wird und sich so eine allzu einseitige Linie einschleicht. Auch für die einzelnen Mitglieder des Orchesters ist die Größe des Gremiums ein Vorteil, denn jeder Gedanke, der eingebracht wird, kann sich im Plenum entwickeln und bringt so natürlich auch jeden selbst auf wieder neue Ideen. Am Ende geht es dann aber natürlich, wie beim Kochen, darum, dass das Entstandene zu passender Zeit serviert wird und dem Koch selbst, vor allem aber den Gästen zusagt.

In der Jungen Deutschen Philharmonie haben sich in den vergangenen 40 Jahren immer wieder engagierte Mitglieder die Köpfe zerbrochen, neue Ansätze gesucht und gefunden, Impulse gesetzt und interessante Programme erarbeitet. Dass das gelingen konnte, zudem in dem Land mit der größten Orchesterlandschaft der Welt, ist nicht zuletzt auf die basisdemokratische Struktur unseres Orchesters zurückzuführen. Zudem erzeugt das Mitspracherecht und die Organisation in Gremien eine Identifikation mit dem Orchester, die ungewöhnlich für eines dieser Art ist. Vergleichbare Einrichtungen bieten Musikstudenten fertig geplante Projekte, an denen man häufiger oder weniger oft teilnehmen kann; man erspielt sich mit dem Probespiel quasi das Recht auf eine Dienstleistung. Bei der Jungen Deutschen Philharmonie erspielt man sich darüber hinaus die Möglichkeit, Teil eines Entwicklungsprozesses zu werden.

Dadurch, dass jeder und jede Einzelne den Weg des Orchesters während der Zeit seiner Mitgliedschaft aktiv beeinflussen und mitgestalten kann – ob im Plenum der Mitgliederversammlung oder in kleineren Gremien –, wird es zu seinem, zu ihrem, zu unserem Orchester.

40 Jahre Geschichte mit enormer Entwicklung liegen hinter der Jungen Deutschen Philharmonie, doch das nun vorhandene Potenzial ist noch keineswegs ausgeschöpft. Und so können wir uns darauf freuen, unser Orchester weiterhin selbst zu verwalten.

Georg Schuppe / Kontrabass,

Nico Treutler / Violoncello

Vorstände der Jungen Deutschen Philharmonie

EINE BOTSCHAFT, DIE VERSTANDEN WURDE

40 Jahre aus der Sicht eines Kritikers

— Wenn einer sein 40. Lebensjahr vollendet, besteht in der Regel ein guter Grund zum Innehalten. Man muss gar nicht den vielstrapazierten Begriff „Midlife-crisis“ bemühen, um zu verstehen, dass nun Reflexion und Zwischenbilanz angesagt ist: Was wurde bewältigt, was scheint unerreichbar, welche großen Ziele lohnt es sich noch zu verfolgen? Wenn die Mitglieder einer großen Orchestervereinigung den 40. Jahrestag ihrer Gründungsversammlung feiern, ist das ganz anders: Midlife-crisis scheidet aus, denn die Musikerinnen und Musiker der Jungen Deutschen Philharmonie sind auf jeden Fall nicht älter als 28. Das ist nicht nur dem Ensemblesnamen geschuldet, das ist Programm. Man versteht das sofort, wenn man sich die Gründungsidee vor Augen führt und begreift, welche wichtige Lücke damals mit dieser Idee geschlossen werden konnte.

Schon 1969 war das Bundesjugendorchester ins Leben gerufen worden mit dem Ziel, hochbegabten jungen Musikern – meist Preisträger des Bundeswettbewerbs „Jugend musiziert“ – im Alter von 14 bis 19 Jahren ein Forum zu bieten. Welch außerordentliche Leistungen da bis heute an der Tagesordnung sind, weiß jeder, der diesen Klangkörper, der leider nur äußerst selten in das Rhein-Main-Gebiet eingeladen wird, einmal mit einer der großen Sinfonien von Schostakowitsch, Bruckner oder anderen Komponisten erlebt hat. Nur – was geschieht dann? Bei begabten Instrumentalisten dürfte aus dem künstlerischen Vermögen mit 19 der entsprechende Berufswunsch reifen. Im Bundesjugendorchester dürfen sie nicht mehr spielen; als Studenten einer der Musikhochschulen treten sie dann immerhin regelmäßig bei Konzerten der örtlichen Hochschulorchester auf. Was damals jedoch fehlte, liegt auf der Hand: eine Art „Sammlungsbewegung“ für die jeweils besten Musikhochschulstudenten. Junge Menschen im Alter zwischen 18 und 28 Jahren, für die sämtliche

Weichen schon gestellt sind: Sie wollen Orchestermusiker werden und sich als Mitglied eines „idealen“ Ensembles so gut wie möglich auf ihren Beruf vorbereiten. Dieses Ideal erfüllte die Junge Deutsche Philharmonie, die sich gottlob nicht „Bundesstudentenorchester“ genannt hat, von Anfang an auf nicht nur für Außenstehende bewundernswerte Weise.

Wir älteren Rezensenten, die wir die Geburtsstunde der Jungen Deutschen Philharmonie noch immer lebhaft in Erinnerung haben, waren damals selber so jung, dass wir die ersten Ergebnisse bestaunten, die stützenden Strukturen aber gar nicht vollständig durchschaute. Natürlich war der Auftritt bei Karajans Jugendorchestertreffen eine Offenbarung, war doch die Leistung vom durchschnittlichen Amateurstatus so meilenweit entfernt. Ein Ohr für Qualität hat man ja als angehender Rezensent schon sehr früh entwickelt, ohne sogleich zu überblicken, wie solches ermöglicht wird. Und auch wenige Jahre später, als Hans Zender in Berlin am Pult dieses Orchesters ein unvergessenes Programmkonzept verfolgte – gespielt wurden Schönbergs *Orchesterstücke op. 16*, Brahms' *Konzert für Violine, Violoncello und Orchester a-Moll op. 102* und sein *Klavierquartett Nr. 1 g-Moll op. 25* in der damals im Konzertleben erstaunlich selten erklingenden Orchesterfassung von Schönberg –, mochte man die jungen Philharmoniker als hochwillkommene Garanten höchster Klangkultur wahrnehmen, denen kein sinfonischer „Brocken“ zu schwer ist. Der nachhaltige Einsatz für Neue Musik und die allmähliche Entwicklung neuer Konzertformen waren weitere Pluspunkte. Die weit darüber hinausgehende Bedeutung dieser Institution aber wurde uns in dem Maße klarer, in dem es mit zunehmender eigener Branchen-Erfahrung selbstverständlich wurde, auch „hinter den Kulissen“ die vielfältigen Aktivitäten zu durchleuchten und, wo nötig, zu hinterfragen.

Kultur

in Dirigent ist nicht nur Koordinator, sondern
Dreas Delfs und die Junge Deutsche Philharmonie präsentieren in der Alten Oper die Ergebnis-

Partitur besteht nur stellenweise aus
werten. Vorherrschend sind viel-
Balken, Linien und eine Sägezahn-
k, die Anweisungen für das Sägen
Reiben von Holz, Glas und Eisen ent-
Der Jungen Deutschen Philharmonie

publikum, in der er das klangbetonte
Stück mit einem Bauwerk, aber auch mit
der Evolution an sich verglich.

Es beginnt mit jener geräuschhaften
Sphäre, die die menschliche Arbeitswelt

der Gewöhnung, denn ein Teil des Publi-
kums scheint Pendereckis Musik offenbar
als bloßen Witz zu verstehen, die Ernsthaf-
tigkeit des damaligen künstlerischen Auf-
bruchs dabei zu übersehen.

Verwertung von Leistungs-
der Hochschule der Künste]
car und Vera Ritter-Stiftung
Pegasus Programm, der C
dem Siemens-Kulturprog
Deutschen Musikrat, dem
Arzt und dem V
Ann
he lernen
Tanzsuite“

Orchester aufgeführt wird. Denn obwohl der Titel dieses 1980 in Donaueschingen durch Sylvain Cambreling uraufgeführten Stücks ein eher entspanntes Genre vermuten läßt, macht es der Komponist unvor- bereiteten Hörern nicht leicht. Die Junge Deutsche Philharmonie gibt es seit 1972.

Der Maestro am Pult ist noch nicht zufr- den, obwohl doch die Passage schon sehr ordentlich geklungen hat: Nach einem ge- waltigen Ausbruch mit krachendem Schlägzeug und lärmenden Blechbläser- Fanfaren hat sich die Musik dynamisch stark zurückentwickelt immer leiser und zarter werdend, bis - ganz leise in der Fer- ne - ein aschfahler, durch Mark und Bein

wünsch- acher. Der nächsten Hamburgi- die Früh- Studenten- 1 meist in n ehemali- desakade- in Baden- n die jung- gungen. ute abend be geboten akustisch besetzung: onzert mit,

berühmte Künstler d Musikwelt. Obwohl Lo 1995 „Erster Gastdirige scher Berater“ ist, bedier ble einer durch und durc Arbeitsstruktur. Man ha praktisch vorzustellen, sa Gespräch während einer pause, da gebe es Vo Diskussionen, Thesenpap Programmausschuß aus gliedern, in dem er als Ge beratende Funktion hab Ganz klar, daß nicht n nem Strang ziehen. Einig glieder möchten mehr Neu ren, weil sie schon jetzt sp diese für einen Musiker rung im späteren Berufs kommen wird. Da muß We mal Illusionen dämpfen un ren, daß Konzerte auch ob „zunehmend schwer zu ve Zugegeben - der Frankfurt deutet für die Junge Deuts nie kaum ein Risiko, denn V die Alte Oper, die dem Orch schala für

Wenn Musiker eine neue Sprache

das neben der Mahler-Sinfonie Werke von Mozart (Deutsche Tänze) und Helmut Lachenmann enthält. Danach beginnt eine Tournee, die über Ludwigshafen (27. März) nach Köln (31. März), Hamburg (1. und 2. April) sowie Berlin (3. April) führt. Im heimatlichen Frankfurt - die Junge Deutsche Philharmonie gehört zur Deutschen Ensemble-Akademie, die ihren Sitz an der Schwedlerstraße hat - schauen die Elite-Studenten am 30. März vorbei.

Mit der damit einhergehenden „Entzauberung“ mancher Virtuosen-attitüde und mancher Veranstaltertricks wurde es nun unmittelbar verständlich, warum für eine Institution wie die Junge Deutsche Philharmonie die Struktur der Selbstverwaltung von Anbeginn so wichtig war, auch wenn im Allgemeinen uns Universitätsabsolventen der Achtundsechziger-Generation die quälende Nervigkeit von Vollversammlungen vor Augen stand.

Als praktisch täglich andere Orchester erlebender Rezensent musste man die Auftritte der Jungen Deutschen Philharmonie aber auch deshalb als Höhepunkte empfinden, weil sie einiges von dem garantiert nicht enthielten, worüber man sich so oft ärgert: Ensembles, die können, aber nicht wollen, vielmehr einen Festivalauftritt als schnell noch mitgenommene „Mugge“ deutlich hörbar vom Blatt spielend absolvieren; ein Gastdirigent, der das Orchester nicht kennt und in der viel zu kurzen Probenzeit kaum etwas bewegen kann, oder umgekehrt ein Dirigent, der bei überschaubarer Leistung kaum Einladungen erhält und deshalb ein eigenes Orchester gründet, dort aber keinen Gast am Pult duldet, damit es beim künstlerischen Vergleich nicht etwa wie Schuppen von den Augen fällt: Das alles nervte im Musikalltag schon vor 40 Jahren, und solche Fälle gibt es ja auch heute. Ein Lapsus dieser Art aber ist bei der Jungen Deutschen Philharmonie extrem unwahrscheinlich: Man kommt ja zusammen, um mit „frischem Geist“ statt Alltagsroutine gemeinsam ein Projekt zu erarbeiten und dafür einen Dirigenten zu wählen, bei dem man einigermaßen sicher sein kann, dass die „Chemie“ stimmt.

Dass bei den jeweils geknüpften Kontakten die Zusammenarbeit auch einmal hinter den hochgesteckten Erwartungen zurückbleiben kann, liegt in der Natur jeder künstlerischen Betätigung. Sie kann nur unter

günstigsten Bedingungen in vollkommenem Gleichgewicht so gedeihen, dass sie zu einem Erlebnis kulminiert. Das kann aber auch umgekehrt gelten, denn nicht alle Jahrgänge sind für jede Instrumentengruppe gleich. Bei einem Gespräch während einer Vorbereitungsphase in Ochsenhausen - auch das ist lange her - hat der Dirigent Ingo Metzmacher einmal gesagt, dass die Begeisterungsfähigkeit und Spiellaune der jungen Musiker zwar legendär seien, die Arbeitsweise mit Berufsorchestern jedoch eine vollständig andere ist - schon deshalb, weil man dort viel weniger erklären müsse. Zu bedenken ist auch, dass ein Dirigent, der bei einer Arbeitsphase fulminante Ergebnisse erzielt hat und nach wenigen Jahren wiederkehrt, notwendigerweise andere Gesichter hinter den Pulten zu sehen bekommt.

Auch die Zeiten haben sich geändert. Auf nächtelange Vollversammlungen und Programmdiskussionen haben auch die Mitglieder der Jungen Deutschen Philharmonie keine Lust mehr. Das wird längst anders geregelt: Ein Programmausschuss erarbeitet die Inhalte gemeinsam mit der Geschäftsführung und in Abstimmung mit dem Vorstand. Und dass schon 1995 mit Lothar Zagrosek ein Erster Gastdirigent und Künstlerischer Berater bestellt wurde, hat der Sache ganz gewiss nicht geschadet. Sein Nachfolger Jonathan Nott, seines Zeichens Chefdirigent der Bamberger Symphoniker, hat sein Amt bei der Jungen Deutschen Philharmonie vor wenigen Tagen angetreten. Als Rezensent nimmt man das gerne wahr, denn auch Notts künstlerische Arbeit ist uns längst wohlvertraut, und Fahrten nach Bamberg gehören ohnehin zum Berufsalltag.

Harald Budweg
Musikredakteur

auch Gestalter der Musik

...sse ihrer Frühjahrs-Arbeitsphase

Auch in seinen anderen Werken ist Berg innerhalb der Neuen Wiener Schule (im direkten Vergleich mit Schönberg und Webern) der konzilianteste und der Tradition

unverbindlich. Dieser Eindruck verstärkte sich ungut bei Bruckners sechster Sinfonie: Selbstverständlich waren die einzelnen In-

IMPRESSUM

DER TAKTGEBER,
DAS MAGAZIN DER JUNGEN DEUTSCHEN
PHILHARMONIE,
Jubiläumsausgabe zum Festakt
Stabübergabe Lothar Zagrosek – Jonathan Nott
Oktober 2014

Herausgeber

Junge Deutsche Philharmonie e.V.
Schwedlerstr. 2–4,
D-60314 Frankfurt am Main
Fon + 49 (0)69 94 34 30 50
Web www.jdph.de

Geschäftsführung: Christian Fausch
Referentin der Geschäftsführung:
Reinhild Verburg (bis 09 / 2014)
Referent der Geschäftsführung:
Steffen Meder (ab 09 / 2014)
Marketing & Öffentlichkeitsarbeit / Education:
Janina Schmid
Projektmanagement Produktion:
Thomas Wandt
Projektmanagement Orchester:
Stephanie von Feilitzsch
Volontärin: Anna Schuppe
Praktikantinnen:
Helena Andrada, Doreen Ehlers

Erster Dirigent und Künstlerischer Berater
(ab 2014): Jonathan Nott
Erster Gastdirigent und Künstlerischer Berater
(bis 2014): Lothar Zagrosek

Kuratorium:

- Dr. Jürgen B. Müller (Vorsitzender),
Board Consultants International
- Dr. Wolfgang Büchele,
Vorstandsvorsitzender Linde AG
- Dr. Andreas Fendel,
Founding Partner Quadriga Capital
Beteiligungsberatung GmbH
- Leonhard Fischer,
CEO RHJ International
- Dr. Horst Heidsieck,
Geschäftsführer Value Consult Management-
und Unternehmensberatungsgesellschaft mbH
- Dr. Stephan Leithner,
Vorstandsmitglied Deutsche Bank AG
- Andreas Renschler,
des. Vorstandsmitglied Volkswagen AG
- Kasper Rorsted,
Vorstandsvorsitzender der Henkel AG
& Co. KGaA
- Eckhard Sachse,
Notar / Rechtsanwalt
- Ervin Schellenberg,
Geschäftsführender Gesellschafter
EquityGate Advisors GmbH
- Hans Ufer,
ehemals Mitglied des Vorstands der ERGO
Versicherungsgruppe AG

Beirat:

- Marcus Rudolf Axt,
Intendant Bamberger Symphoniker
- Dr. Winrich Hopp,
Künstlerischer Leiter „Musikfest Berlin“
der Berliner Festspiele und „musica viva“
des Bayerischen Rundfunks
- Louwrens Langevoort,
Intendant Kölner Philharmonie und
Geschäftsführer KölnMusik GmbH
- Prof. Dr. Martin Ullrich,
Vorsitzender Rektorenkonferenz der
deutschen Musikhochschulen und Präsident
Hochschule für Musik Nürnberg

Redaktion

Janina Schmid, Anna Schuppe,
Reinhild Verburg, Niko Raatschen (Lektorat)

Autoren

Harald Budweg, Ingrid Hausl, Christoph Eß,
Christian Fausch, Stefan Fricke, Gerhard R. Koch,
Prof. Dr. Norbert Lammert, Jonathan Nott,
Dr. Ute Pittrof, Michael Quast, Dr. Michael
Rebhahn, Peter Riegelbauer, Georg Schuppe,
Prof. Dr. Martin Storck, Nico Treutler,
Karsten Witt, Lothar Zagrosek

Bildnachweise

Peter Adamik (S. 4), Volker Beushausen (S. 5),
Deutscher Bundestag / Achim Melde (S. 3),
Ghandtschi (S. 15), Harten & Breuninger (S. 7),
KölnMusik / Sonja Werner (S. 16),
Achim Reissner (Titel, S. 8, S. 16, S. 18/19, S. 24),
Stephanie von Feilitzsch (S. 11/12), Frauke
Wichmann (S. 14), Dan Zoubek (S. 14)

Designkonzept

hauser lacour, Frankfurt am Main

Gestaltung

Sylvia Lenz

Druck

mt Druck, Neu-Isenburg

Die Junge Deutsche Philharmonie dankt ihren Förderern:

Stadt Frankfurt, Hessisches Ministerium
für Wissenschaft und Kunst, Die Beauftragte
der Bundesregierung für Kultur und Medien,
Kuratorium der Jungen Deutschen Philharmonie,
Freunde der Jungen Deutschen Philharmonie e.V.,
Deutsche Ensemble Akademie, 1822-Stiftung
der Frankfurter Sparkasse, Alte Oper Frankfurt,
Aventis Foundation, Deutsche Bank AG, Deutsche
Bank Stiftung, Fazit-Stiftung, Gemeinnützige
Stiftung der Deutschen Beteiligungs AG, Gesell-
schaft zur Verwertung von Leistungsschutz-
rechten (GVL), Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Frankfurt am Main, Irrlicht
Veranstaltungstechnik, Kulturfonds Frankfurt
RheinMain, kulturMut – eine Crowdfunding-
Initiative der Aventis Foundation, Albert und
Barbara von Metzler-Stiftung,
Nestlé Waters direct, Stiftung Polytechnische
Gesellschaft, Jürgen Ponto-Stiftung, Pro Helvetia,
Ernst von Siemens Musikstiftung, Projektsparer
der GLS-Bank und alle engagierten privaten
Spenderinnen und Spender sowie alle Veran-
staltungs- und Medienpartner.

Änderungen und alle Rechte vorbehalten
September 2014

FESTAKT – 40 JAHRE JUNGE DEUTSCHE PHILHARMONIE WIRD GEFÖRDERT DURCH

Aventis foundation

Kuratorium der
Jungen Deutschen Philharmonie

gvl Gesellschaft zur
Verwertung von
Leistungsrechten

 Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

HESSEN
Hessisches Ministerium
für Wissenschaft und Kunst

Gutes vermögen.
METZLER
Stiftung

 STADT KULTURAMT
FRANKFURT AM MAIN

MEDIENPARTNER

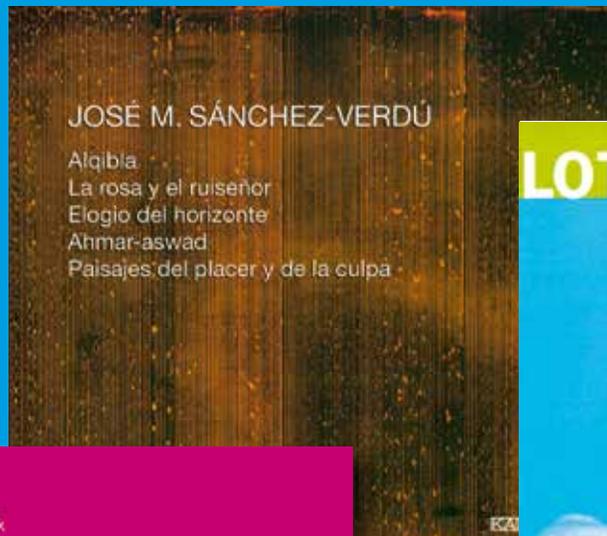
Deutschlandradio Kultur

hr2
kultur

CDS UND DVD MIT LOTHAR ZAGROSEK UND JONATHAN NOTT

Diese und weitere sind in unserem Shop unter www.jdph.de/shop erhältlich.

1.



4.



2.



3.

1. José M. Sánchez-Verdú – *Alqibla* gespielt von der Jungen Deutschen Philharmonie unter der Leitung von Lothar Zagrosek
2. RECHERCHEN – Vom Suchen und Finden der Musik mit Werken von Messiaen, Benjamin, de Raaff und Strawinsky
3. LAUTMA(H)LEREI – Gustav Mahlers *Sinfonie Nr. 9 D-Dur* unter der Leitung von Lothar Zagrosek
4. Lothar Zagrosek – Jubiläumsedition mit Werken von Beethoven, Berg, Debussy, Rihm, Schönberg, Strauss, Strawinsky u. a.

